

A.W. Tozer (1897 – 1963) wurde schon zu Lebzeiten als prophetische Stimme bezeichnet. Er sah viele Entwicklungen voraus, die heute zur Realität geworden sind. Dennoch erkannte er das große Ziel Gottes: Seine Kinder sollen dem Bild seines Sohnes gleichförmig werden. A.W. Tozer betrachtet mit scharfem Blick den Zustand der Christenheit – und was er da sieht, bringt er mit seinem kraftvollen, aufrüttelnden Schreibstil zu Papier. Für Tozer gibt es keinen Ersatz für das richtige Handeln. Er schreibt: „Richtig verstanden ist der Glaube kein Ersatz für moralisches Verhalten, sondern ein Mittel dazu. Der Baum steht nicht im Gegensatz zur Frucht, sondern ist die Voraussetzung dafür. Frucht, nicht Bäume, sucht Gott in seinem Garten; darum ist christliches Verhalten das Ziel des christlichen Glaubens.“

Kein Ersatz fürs Handeln

von A.W. Tozer

Der höchste Zweck des Christentums besteht darin, dass Menschen Gott ähnlich werden, damit sie so handeln wie Gott. In Christus folgen die Verben sein und tun einander in dieser Reihenfolge.

Wahres Christentum führt zu moralischem Handeln. Der einzig wahre Christ ist der praktizierende Christ. Ein solcher ist im tiefsten Sinne ein Abbild Christi, wie Christus das Bild Gottes ist; allerdings nicht im gleichen Maße und in der ganzen Fülle seiner Vollkommenheit; denn im ganzen moralischen Universum ist nichts, was mit dem Ehrfurcht gebietenden Geheimnis der Gottseligkeit vergleichbar wäre, das Gott und Mensch auf ewig vereint in der Person des Menschen Christus Jesus; aber wenn auch die Fülle der Gottheit in Christus war und ist, so ist doch Christus in dem Wesen dessen, der an ihn in der Weise glaubt, wie es in der Bibel beschrieben wird.

Gott wirkt immer in Übereinstimmung mit sich selbst, wo immer er es tut und was immer er tut. Als Gott Fleisch wurde und unter uns wohnte, hörte er nicht auf so zu handeln, wie er von Ewigkeit her gehandelt hat. „Er verbarg seine Gottheit; aber er verleugnete sie nicht.“ Die ewige Flamme wurde so klein, dass die hilflosen Augen sterblicher Menschen sie ertragen konnten; was man aber zu sehen bekam, war das wahre Feuer. Christus beschränkte seine Macht; aber er verletzte nicht seine Heiligkeit. In allem, was er tat, war er heilig, ohne Trug, abgesondert von den Sündern und über die höchsten Himmel erhaben.

Genauso wie Gott von Ewigkeit her seiner selbst gemäß handelte und nach seiner Menschwerdung fortfuhr, in jeder Beziehung seiner Heiligkeit treu zu bleiben, so handelt er auch, wenn er in das Herz eines Gläubigen einzieht. Das ist seine Methode, den Erlösten heilig zu machen. Er zieht bei der Wiedergeburt in den Menschen ein, wie er einst bei der Menschwerdung in die menschliche Natur eintrat. Und dann handelt er, wie es Gott geziemt, und benutzt die menschliche Natur als Mittel, seine moralische Vollkommenheit auszudrücken.

Cicero, der römische Redner, warnte einst seine Hörer, sie stünden in Gefahr, die Philosophie zum Ersatz für das Handeln zu machen, anstatt ihr zu erlauben, Handlungen hervorzubringen. Was für die Philosophie gilt, gilt auch für das Christentum. Der christliche Glaube war nie dazu da, als Endzweck noch als Ersatz für irgendetwas anderes betrachtet zu werden. In den Köpfen mancher Lehrer gibt es einen Gegensatz zwischen Glauben und moralischem Verhalten, und jeder Gottsucher hat sich zwischen beiden zu entscheiden. Hier geht es um das bekannte Entweder/Oder: Entweder haben wir Glauben oder wir haben Werke, und der Glaube rettet uns, während die Werke uns verdammen. Aus diesem Grunde die ungeheure Überbetonung des Glaubens und eine Apologetik in der modernen Evangelisation, die an der Lehre von der persönlichen Heiligung nichts Gutes lässt. Dieser Irrtum hat die moralischen Standards der Kirche gesenkt und dazu beigetragen, uns in die Wüste zu führen, in der wir uns zurzeit befinden.





Richtig verstanden ist der Glaube kein Ersatz für moralisches Verhalten, sondern ein Mittel dazu. Der Baum steht nicht im Gegensatz zur Frucht, sondern ist die Voraussetzung dafür. Frucht, nicht Bäume, sucht Gott in seinem Garten; darum ist christliches Verhalten das Ziel des christlichen Glaubens. Werke gegen Glauben auszuspielen, bedeutet die Frucht zum Feind des Baumes zu machen; und genau das haben wir fertig gekriegt. Ja, und die Folgen sind verheerend.

Eine Fehlberechnung bei der Grundlage eines Gebäudes bringt den gesamten Oberbau aus dem Lot, und der Irrtum, der uns Glauben als Ersatz für Werke anstatt eines Werke wirkenden Glaubens bescherte, hat in unseren Tagen einen unsymmetrischen, hässlichen Tempel hervorgebracht, dessen wir uns gewiss schämen müssen und für den wir bestimmt an jenem Tage genaue Rechenschaft ablegen werden, wenn Christus die Geheimnisse der Herzen beurteilen wird.

In der Praxis können wir dies subtile (und oft unbewusste) Ersetzen feststellen, wenn wir hören, wie ein Christ sagt, er wolle „über einem Problem beten“, wobei er genau weiß, dass er das Gebet als Ersatz fürs Handeln nimmt. Es ist viel leichter zu beten, die Nöte eines armen Freundes möchten beseitigt werden, als tatkräftig für Abhilfe zu sorgen. Jakobus' Worte glühen vor Ironie:

„Wenn aber ein Bruder oder eine Schwester dürftig gekleidet ist und der täglichen Nahrung entbehrt, aber jemand unter euch spricht zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch! Ihr gebt ihnen aber nicht das für den Leib Notwendige, was nützt es?“ (Jakobus 2,15-16).

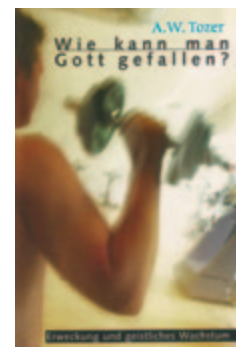
Und auch Johannes, der wirklich der liebenden Beziehung zu Christus den ersten Platz einräumt, sieht, wie unpassend es ist, Glauben gegen Handeln auszuspielen:

„Wer aber irdischen Besitz hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit! Hieran werden wir erkennen, dass wir aus der Wahrheit sind, und wir werden vor ihm unser Herz zur Ruhe bringen“ (1. Johannes 3,17-19).

Ein richtiges Verständnis der ganzen Sache wird das falsche und künstliche Entweder/Oder zerstören. Dann werden wir nicht weniger Glauben, aber mehr gottesfürchtige Werke haben, nicht weniger Gebet, aber mehr Dienst, nicht weniger Worte, aber mehr heilige Taten, kein schwächeres Bekenntnis, aber mutigeres Besitzergreifen, nicht Religion als Ersatz fürs Handeln, sondern Christentum in glaubensvoller Aktivität.

Und was hieße das anderes, als dass wir zur Lehre des Neuen Testaments zurückgekehrt sind?

A.W. Tozer



Aus: „Wie kann man Gott gefallen?“, CLV Bielefeld